

Internationale Tage der Alten Musik

Antrittskonzert Elisabeth Wiesbauer „Morgenstern und Kuckuck“

Virtuosos für die Violine aus Nord- und Mitteldeutschland
zwischen 1650 und 1700



MI 22.01.2020
— 19.30 Uhr
Kleiner Saal — ABPU

Mitwirkende: Anne Marie Dragosits,
Claire Pottinger-Schmidt, David Bergmüller

Ein Streifzug durch ein halbes Jahrhundert
mit Werken von Johann Schop, Andreas
Oswald, Nicolaus Adam Strungk, David
Petersen, Johann Jacob Walther und
Dietrich Buxtehude

Wir fertigen bei dieser Veranstaltung Fotos an.
Die Fotos werden zur Darstellung unserer Aktivi-
täten auf der Website und auch in Social Media
Kanälen sowie in Printmedien veröffentlicht.
Weitere Informationen finden Sie unter
<https://www.bruckneruni.at/de/datenschutz>.

Eintritt frei

Hagenstraße 57 | 4040 Linz
T +43 732 701000 280
veranstaltungen@bruckneruni.at
www.bruckneruni.at



PROGRAMM

Johann Schop (1590-1667)	Nasce la pena mia (aus 'T Uithement Kabinet, Amsterdam 1649)
Andreas Oswald (1634-1665)	Sonata à Violino Solo (aus Partiturbuch Ludwig, vor 1662)
David Petersen (1650-1737)	Sonata I in D (aus Speelstukken, Amsterdam 1683) Adagio Allegro Allemanda Gique Allegro
Dietrich Buxtehude (1637-1707)	Sonata a 2 in a BuxWV 272 (Manuskript, Sammlung Düben)
Anonym, zugeschrieben Nicolaus Adam Strungk (1640-1700)	„Contrapunct sopra la Baßigaylos d´Altr.“ (Manuskript A-Wm XIV 726 Nr. 82)
Johann Jacob Walther (1650-1717)	Scherzo D´Augelli con il Cuccu (aus Hortulus chelicus uni Violino, Mainz 1688)

Mitwirkende:

Elisabeth Wiesbauer (ABPU Linz): Barockvioline
Anne Marie Dragosits (ABPU Linz): Cembalo, Orgel
Claire Pottinger-Schmidt (ABPU Linz): Viola da Gamba
David Bergmüller (Hochschule für Musik und Tanz Köln): Theorbe

WERKBESCHREIBUNGEN

Johann Schop wurde 1590 in Hamburg in einer Musikerfamilie geboren. Er erlernte wie damals üblich mehrere Instrumente und spielte Zink, Laute und wie sein Vater Posaune. Sein Hauptinstrument war allerdings die Geige, und bereits 1614 werden vom Wolfenbütteler Hofkapellmeister Michael Prätorius seine besonderen Fähigkeiten als „Discantgeiger“ gerühmt.

1615 ging er an den Hof Christians IV. nach Kopenhagen, wo wahrscheinlich der englischstämmige Violinvirtuose William Brade sein Lehrer war. Ein Pestaussbruch ließ ihn schon nach vier Jahren wieder fliehen. 1621 übernahm Schop in Hamburg die Leitung der acht städtischen Ratsmusiker. Zu seinen Aufgaben zählten die musikalische Gestaltung der Feierlichkeiten des Senats und die Mitwirkung bei Hochzeiten und in den Gottesdiensten der vier Hamburger Hauptkirchen. Seine Bearbeitung von Alessandro Striggios 1565 gedrucktem sechsstimmigem Madrigal „Nasce la pena mia“ wurde im „T Uitnemet Kabinet“, einer der bedeutendsten niederländischen Musiksammlungen des 17. Jahrhunderts, 1646/1649 in Amsterdam von Paulus Matthesz gedruckt.

Der Vokalbass des Madrigals findet in nahezu unveränderter Form als Generalbass Verwendung. Nur, wenn die vokale Basso-Stimme Pausen hat, werden



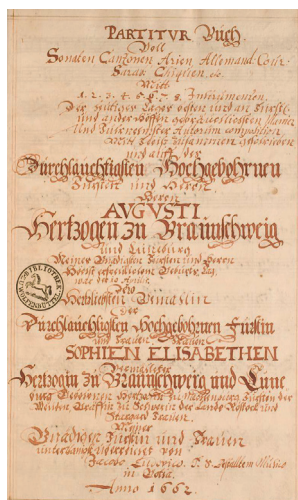
Schop, „Nasce la pena mia“, Beginn „hooghste-geluid“

zusätzliche – der Harmonie entsprechende – Bassnoten eingefügt. Die Mittelstimmen des Madrigals verlieren ihre Unabhängigkeit und gehen in Generalbass-Harmonien auf. Schops Violin-Diminutionen halten sich zu Beginn des Stückes an die Canto-Stimme des Madrigals, mit zunehmendem Fortschreiten des Werkes entfernen sich die

Figuren und Linien der Violine von der Canto-Stimme und finden zu einer freien Diminution in der Harmonie, die die Madrigalstimmen vertikal bilden. Man denkt an Francesco Rognonis Diminution über Palästrinas Madrigal „Vestiva i colli“ mit der Zusatzbemerkung „non regolato al canto“ aus „Selva de varii passaggi“ (1620), einem der letzten Diminutionstraktate, mit dem die lange Ära dieser Verzierungspraxis sich ihrem Ende nähert. Auch hier handelt es sich weder um eine Diminution der obersten Madrigalstimme, noch um eine Diminution alla Bastarda.

Schop muss ein außergewöhnlicher Geiger gewesen sein. Seine Kompositionen verlangen eine ausgefeilte und virtuose Violintechnik, abwechslungsreiches Passagenwerk folgt auf Doppelgriff-Abschnitte. Besonders speziell und nur mit einer etwas unorthodoxen Schaukeltechnik realisierbar ist ein Groppo in parallelen Sexten. Noch mehr als hundert Jahre später schreibt Leopold Mozart, „dass zu dem reinen Vortrage des Sechstrillers eine besondere fleißige Übung höchst notwendig ist“.

Andreas Oswald, oder Ußwaldt, wie er manchmal geschrieben wird, wurde in Weimar als Sohn des gleichnamigen Hoforganisten Oswald geboren, der auch für seine musikalische Ausbildung sorgte. In Weimar hatte er schon früh die Stelle eines „fürstlich-sächsischen Organisten und Camtermusicus“ inne. Neben einer Tätigkeit am Gothaer Hof unterstützte er seinen Vater in dessen letzten Lebensjahren in Eisenach an der Orgel und folgte ihm 1662 auf die Stelle als Stadtorganist. Sein früher Tod mit nicht einmal 31 Jahren mag dazu beigetragen haben, dass nur knapp zwanzig Kompositionen aus seiner Feder überliefert sind. Diese zeugen durch bizarre und überraschende Wendungen von einer gewissen jugendlichen Wildheit und großer Individualität. Bis auf eine Ausnahme finden sich alle erhaltenen Werke Oswalds im Partiturbuch Ludwig, einer Sammlung von etwa hundert Instrumentalstücken, die der Gothaer Tenor und Schreiber Jakob Ludwig seinem früheren Arbeitgeber Herzog August II von Braunschweig-Wolfenbüttel 1662 zum 83. Geburtstag überreichte. Wie viele Partituren des 17. Jahrhunderts war das kostbare



Partiturbuch Ludwig

Geschenk nicht zum praktischen Gebrauch bestimmt – gespielt wurde zumeist aus Stimmbüchern – sondern für die Bibliothek des Herzogs, der ein großer Kunstliebhaber und Sammler war.

Wann und aus welchen Quellen Ludwig die Werke für das Partiturbuch abschrieb und sammelte, ist nicht bekannt. Die hauptsächlich für Violinen und Viole da Gamba mit Continuobegleitung komponierten Solosonaten, Triosonaten und Sonaten für größere Besetzungen bis zu acht Stimmen können in drei Gruppen geteilt werden: Solche anonymen Urheberschaft, solche aus der Feder internationaler Berühmtheiten aus dem süddeutsch-habsburgischen Raum wie Antonio Bertali und Johann Heinrich Schmelzer und solche, die von sächsischen und thüringischen Komponisten wie Johann Michael Nicolai, Adam Drese, Nathanael Schnittelbach, David Pohle und eben auch Andreas Oswald verfasst wurden.

Der mit den meisten Stücken vertretene Komponist ist der Wiener Hofkapellmeister Antonio Bertali, gleich am zweiten Platz mit 17 Sonaten rangiert Andreas Oswald. Insgesamt spiegeln die im Partiturbuch Ludwig enthaltenen Stücke das Repertoire wieder, das an einem thüringischen Hof ca. 1660 gespielt worden sein mag und sind somit ein wunderbares Zeugnis instrumentaler Musizierpraxis des 17. Jahrhunderts.

Oswalds Sonata Violino Solo in E fand als Nr. 4 Eingang in die Handschrift. Den Mittelteil der Sonate stellt ein groß angelegter Ostinato-Abschnitt dar, dessen Besonderheit recht rasch abwechselnde Charakterbezeichnungen sind. Die verbalen Zusätze „Adagio“, „Presto“ und „Allegro“ finden sich an mitunter unerwarteten Stellen und durchaus nicht immer phrasenkongruent mit dem Bass-Ostinato. Ein Wechselbad der Gefühle, das die stark formbildende Satztechnik fast sprengen zu wollen scheint.

David Petersen war ein langes Leben beschieden, nichtsdestotrotz wissen wir vergleichsweise wenig über seine Biographie. Wahrscheinlich verdiente er seinen Lebensunterhalt eher als Kaufmann und nicht als Musiker.

Um 1650 in Lübeck geboren ließ er sich mit fünfundzwanzig in Amsterdam



Petersen Speelstukken, Frontispiz

nieder. Möglicherweise war er ein Schüler Johann Jakob Walthers, dessen „Hortulus chelicus“ laut Vorwort in Amsterdam entstanden ist. 1683 wurden hier Petersens Speelstukken gedruckt, eine Sammlung von 12 Violinsonaten mit wechselnden Zusammenstellungen von frei gestalteten Teilen und Tanzsätzen. Tatsächlich lässt sich eine Verwandtschaft mit den Kompositionen Walthers nicht von der Hand weisen. Beide Werke stellen hohe technische Anforderungen durch eine wahre Flut an Doppelgriffen, schnelle Passagen und hohes Lagenspiel.

Die freie Einleitung zu Petersens Sonata I besticht durch überraschende harmonische Wendungen und ausgeschriebene Verzierungen im freien italienischen Stil. Das fugierte Allegro lässt an Corellis später erschienenen Opus 5 denken, ohne dass Zusammen-

hänge zwischen den beiden Komponisten nachweisbar sind. Während die Continuo-Stimme der folgenden Allemanda in den ausgeschriebenen Wiederholungen unverändert bleibt, darf sich die Violine in abwechslungsreichen virtuos Variationen ergehen.

Die abschließende fugierte Gigue bietet ebenfalls genug Doppelgriffe, dass einer zweiten geigenden Person nicht langweilig würde.

Dietrich Buxtehude ist wohl der prominenteste Komponist des heutigen Abends. Er veröffentlichte zu Lebzeiten 1694 und 1696 zwei Drucke mit jeweils sieben Triosonaten für Violine, Viola da Gamba und B.c. Seine Sonata in a-moll für dieselbe Besetzung steht außerhalb dieses Komplexes und wurde in der Sammlung Düben als Manuskript überliefert. Diese Sammlung umfasst ca. 2300 musikalische Werke von über 300 genannten und einigen anonymen Komponisten. Sie wurde von 1640 bis 1720 vom schwedischen Hofkapellmeister Gustav Düben und dessen Sohn zusammengestellt und schließlich der Universitätsbibliothek Uppsala übergeben. Heute ist sie vollständig digitalisiert und bietet mit wenigen Clicks Zugang zu einer unschätzbaren Fundgrube an ca. 350 Jahre alten Musikhandschriften.

Eine genaue Datierung der Sonata BuxWV 272 gelang bisher nicht, man nimmt als Entstehungszeit die 1670er/80er an.

Sie besteht aus zwei längeren Ostinato-Abschnitten, zwischen denen ein kurzes Adagio Platz findet. Der erste Ostinato-Teil wird durch eine viertaktige Bassmelodie gebildet, die im Manuskript in der Continuo-Stimme nur einmal notiert ist, mit dem Zusatz, diese 26mal zu wiederholen. Geige und Gamba spielen abwechselnd ihre Soli, werfen sich in einer Art halbsbrecherischem

Ping-Pong-Spiel kurz und kürzere Floskeln zu, finden aber gelegentlich auch zu trauriger Zweistimmigkeit.

Das zweite Ostinato – eine Quintfallsequenz mit Kadenz in majestätisch schreitendem 3/2-Takt – wird nur 14 mal wiederholt, diesmal ausgeschrieben und mit unterschiedlicher Bezifferung und in verschiedenen Oktaven. Meine Lieblingsstelle: der monumentale Einsatz der Violine mit Akkorden, die von kraftvollen Skalen in der Gambe abgelöst werden, allerdings nur, um in der nächsten Ostinato-Phrase ein zweites Mal losbrechen zu können. Schließlich mündet der Satz in ein Rausschmeißer-Allegro, das ausgehend vom beschleunigten Ostinato-Thema übermütig weitermodulierend recht abrupt endet.



Buxtehude, Sonata BuxWV 272 Beginn Continuo-Stimme

Die Bibliothek des Wiener Minoritenkonvents (heute Pfarre Alservorstadt) beherbergt einen wahren Schatz an Violinmusik des späten 17. Jahrhunderts: das Manuskript 726, eine Sammlung von 102 Sonaten verschiedener, teils genannter, teils rekonstruierbarer, teils anonymer Komponisten. Vier bedeutende Druckwerke wurden vollständig abgeschrieben: H.I.F. Bibers „Sonate Violino Solo“ (1681), Johann Jakob Walthers „Scherzi da Violino solo“ (1676), „Hortulus chelicus“ (1688) aus der Feder des gleichen Komponisten und Ignazio Albertinis „XII Sonatinae Violino Solo“.

Neben diesen Druckabschriften enthält die Handschrift Sonaten von Johann Heinrich Schmelzer, N. Faber, Rupert Ignaz Mayr, Johann Voita, Johann Caspar Teubner, Bonaventura Viviani, Antonio Bertali und anonymer Komponisten. Wann die Handschrift A-Wm XIV 726 entstanden ist, ist nicht bekannt, nur eine gewisse Eingrenzung ist möglich: durch die Lebensdaten der Komponisten, die Jahresangaben der abgeschriebenen Druckwerke und äußere, datierbare Ereignisse, die sich im Manuskript niedergeschlagen haben. Daraus ergibt sich ein Entstehungsdatum von ca. 1690. Die Komponisten stammen grundsätzlich aus dem österreichisch-habsburgischen, süddeutschen und mitteldeutschen Raum.

Das anonym überlieferte Werk mit der Nummer 82 „Contrapunct sopra la Baßigaylos d'Altr.“ stellt als groß angelegte Bearbeitung des protestantischen Kirchenliedes „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ aus kompositorischen und formalen Gründen ein gewisses Exotikum der Sammlung dar: Kirchenliedbearbeitungen sind eher typisch für die norddeutsche musikalische Landschaft.

Diese Tatsache, sein großer Umfang und sein hoher musikalischer und virtuoser Anspruch machen seit langem die Frage der Zuschreibung dieses Werkes besonders spannend.

Zwischen November 1661 und Juni 1662 unternahm der 1640 in Braunschweig geborene norddeutsche Komponist **Nicolas Adam Strungk** eine Reise, die ihn laut Mattheson nach Wien führte. Dort ließ sich Strungk „vor dem Kaiser hören, der ihn mit einer güldenen Kette und daranhängenden Bildnisse beschenkte“. Im Juli 1686 spielte er erneut am Kaiserhof in Wien vor und erhielt wiederum eine goldene Kette. Spielte er bei einem seiner Auftritte die Bearbeitung von „Wie schön leuchtet der Morgenstern“?

Möglicherweise handelt es sich beim anonymen „Contrapunct sopra Baßigaylos“ um ein Werk aus Strungks leider verschollener „Musikalische Übung auf der Violin und Viola da gamba, in etlichen Sonaten über die Festgesänge, ingleichen etlichen Ciaconen mit zwei Violinen bestehend“ (Dresden 1691).

Wenn es so ist, dann haben wir es mit einem beeindruckenden Zeugnis von Strungks virtuosem Violinspiel zu tun. Das oft polyphone Doppelgriffspiel und die anspruchsvollen Läufe stehen jedenfalls in ihrem Schwierigkeitsgrad den Werken H.I.F. Bibers nicht nach. Strungks außerordentliche Violinkünste veranlassten einer Anekdote nach Corelli zu dem Ausspruch: „Herr, ich werde hier der Ertz=Engel (Arcangelo) genennet, ihr aber möget wol der Ertz=Teuffel darauf heissen“.

Wie kommt das Werk zu seinem etwas rätselhaften Namen? Zu Beginn wird das beliebte Ostinato-Bassmodell der Passacaglia („Baßigaylos“) etabliert: ein absteigender Tetrachord d-cis-H-A trägt in vielen Wiederholungen beinahe ein Drittel des Stücks. Darüber sucht die Violine wie improvisierend nach einer Melodie, erst zögerlich, dann mit wachsender Zuversicht. Noch wissen wir nicht, dass es sich hier schon um thematisches Material des späteren Chorals handelt. Schließlich werden die Notenwerte kleiner und die Musik schneller, bevor vollständig die Chormelodie „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ – noch immer über dem absteigenden Tetrachord im Bass – erklingen darf. Dann werden nach dem Prinzip der norddeutschen Orgeltoccata oder –fantasie die Choralzeilen nacheinander durchgeführt. Die einzelnen Abschnitte verfügen über verschiedene Taktarten, charakteristische rhythmische Floskeln und imitierende Figuren. Dazwischen sind zwei kurze Adagio-Abschnitte eingefügt, die von der Liedmelodie gelöst fantasieartige Züge aufweisen.

Johann Jakob Walther wurde 1650 in Witterda nahe Erfurt geboren. Das Geigenspiel lernte er laut Johann Gottfried Walthers „Musicalisches Lexikon“ (1728) von einem Polen, bei dem er als Diener arbeitete. In seinen frühen Zwanzigern verbrachte er mehrere Jahre in Florenz. Seit 1674 stand er als „primo violinista da camera“ in den Diensten des sächsischen Kurfürsten Johann Georg II. in Dresden. Nach dessen Tod wurde er Schreiber und „italiänischer Secretario“ am kurfürstlichen Hof in Mainz.

Der Kritiker und Musikbiograf François-Joseph Fétis nannte Johann Jakob Walther „den Paganini seines Jahrhunderts“. Gemeinsam mit Biber trieb er die Violintechnik seiner Zeit mit exzessivem Gebrauch von Doppelgriffen, hohem Lagenspiel und ausgefeilter Bogentechnik weiter voran. Biber hatte großes

Interesse an den Möglichkeiten und Klangfarben, die die Skordatur, die „Verstimmung“ der Violinsaiten, bot; Walther hingegen lehnte diese Technik mit Nachdruck ab. Was die beiden Komponisten allerdings verband, war die Leidenschaft für die Nachahmung von musikalischen Instrumenten, Vögeln und anderen Tieren.

Die Musik Walthers ist uns durch zwei Drucke überliefert worden: Die „Scherzi da violino solo con il basso continuo per l'organo o cembalo accompagnabile anche con una viola o leuto“ (Dresden, 1676) und „Hortulus chelicus uni violino duabus, tribus et quatuor subinde chordis simul sonantibus harmonice modulanti“ (Mainz, 1688). In der zweiten Auflage des letztgenannten Drucks wird der ausladende Titel auch ins Deutsche übersetzt:

Hortulus chelicus
Das ist Wohl=gepflantzter
Violinischer Lust=Garten
Darin

Allen Kunst=Begierigen Musicalischen Liebhaberen der Weeg
zur Vollkommenheit durch curiöse Stück und annemliche Varietät/
gebahnet/

Auch durch Berührung zuweilen zwey/drey/vier Seithen/ auff der Violin die Lieblichste
Harmonie erwiesen wird

Durch
Johann Jacob Walter
Churfürstl. Mayntzis. Italiänischen Secretario

„Chelys“ und das davon abgeleitete Adjektiv „chelicus“ bedeuten eigentlich die aus Schildkrötenpanzer gefertigte Lyra der Griechen. Walther verwendet den Ausdruck als Synonym für Streichinstrumente und im Speziellen die Violine.

Die Nummer XV der letztgenannten Sammlung ist das „Scherzo d´Augelli con il Cuccu“. Als roter Faden des Stücks wetten immer wieder unzählige Kuckucks mit einigen ehrgeizigen Singvögeln um die Gunst der Zuhörer. Dazwischen stehen ganz in der Tradition des „Stylus phantasticus“ kürzere Abschnitte mit unterschiedlichen Charakteren, Klangfarben und Satztechniken.

— MITWIRKENDE —

Elisabeth Wiesbauer wurde 1977 in Oberösterreich geboren. Sie studierte an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien Musikerziehung und Violine bei Jussuf Karajev. Abschluss 2003 mit Auszeichnung und Überreichung des Würdigungspreises des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur für bei Abschluss des Studiums erbrachte besondere künstlerische Leistungen.

Nach einem kurzen Ausflug ins Studium Komposition in der folgenden Zeit Spezialisierung auf dem Gebiet der historischen Aufführungspraxis, Konzertsachstudium Barockgeige an der damaligen Privatuniversität Konservatorium der Stadt Wien bei Ulli Engel. Künstlerisches Masterdiplom mit Auszeichnung 2008. Meisterkurse bei Gottfried van der Goltz, John Holloway, Gunar Letzbor und Erich Höbarth. Wertvolle Impulse hinsichtlich Interpretation und Klanggestaltung erhielt sie in langjähriger Zusammenarbeit mit Michi Gaigg.

Sie ist Stimmführerin und zweite Konzertmeisterin bei den Orchestern barucco und Capella Leopoldina Graz und Gaststimmführerin beim Orchester Wiener Akademie unter Martin Haselböck. Seit 2009 ist sie ständiges Mitglied im L'Orfeo Barockorchester, das zu ihrer musikalischen Heimat geworden ist.

Als Solistin, Kammermusikerin und Orchestermitglied konzertiert sie gerne auch mit anderen Klangkörpern bei führenden Festivals und Konzertreihen im In- und Ausland (Lombardini Quartett, Barocksolisten München, Accentus Austria, Concerto Stella Matutina, Piccolo Concerto Wien, Ensemble Klingekunst). Zahlreiche CD- und Rundfunkeinspielungen.

Sie ist regelmäßig Dozentin bei Workshops und Sommerkursen (u.a. Musikwoche Edelhof und Tage der Alten Musik Pöllau). Von 2006-2017 unterrichtete sie an der Freien Musikschule Wien Violine. Seit März 2018 ist sie Professorin für Barockvioline an der ABPU Linz, unterrichtet Improvisation und Ornamentik und leitet das Euridice Barockorchester.

Elisabeth Wiesbauer lebt mit ihrem Partner in Wien. Gemeinsam ziehen sie in dieser spannenden Zeit zwei Kinder groß.

Die in Tirol geborene Cembalistin **Anne Marie Dragosits** lebt in Wien.

Als gefragte Solistin und leidenschaftliche Continuospielerin reist sie mit Ensembles wie vivante, barucco, Barocksolisten München, musica alchemica, l'Arcadia, l'Orfeo Barockorchester oder der neugegründeten Accademia degli Stravaganti durch die Welt. Seit Oktober 2016 ist sie Professorin für Cembalo an der Anton Bruckner-Universität in Linz.

Ihre besondere Passion gilt der Auseinandersetzung mit historischen Cembali, die mehrere Einspielungen dokumentieren. Ihre aktuelle CD "Le clavecin mythologique" (L'Encelade), aufgenommen auf dem originalen Taskin (1787) im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, wurde u.a. mit dem Preis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet.

www.dragosits.org

Claire Pottinger-Schmidt wurde in Québec, Canada geboren und lebt seit 1997 in Österreich. Sie studierte modernes Cello und Dirigieren an der Universität Toronto, wo sie den Bachelor of Music erwarb. 1990 kam sie nach Europa an die Schola Cantorum Basiliensis, um bei Jordi Savall und Paolo Pandolfo Viola da Gamba und bei Christophe Coin Barockcello zu studieren. Seit 1997 unterrichtet sie Viola da Gamba sowie Barockcello und hält ein Seminar für historische Stimmungen an der Anton Bruckner Privatuniversität in Linz; seit 2005 unterrichtet Claire Pottinger-Schmidt Viola da Gamba, Barockello, Historische Improvisation und Ensemble-Leitung am J.J.Fux Landeskonservatorium in Graz. Sie ist auch Leiterin des Cello Quartetts „Capella St. Cecilia“ und des „Lentia Consort“, eines 4köpfigen Gambenconsorts mit Schwerpunkt Musik aus dem 16. u.17.Jhdt. Die Künstlerin wirkte bei vielen CD- und Rundfunkaufnahmen mit bekannten europäischen Ensembles der Alten Musik mit.

David Bergmüller, geboren in Tirol, begann seine musikalische Laufbahn mit der klassischen Gitarre. Noch während seiner Ausbildung am Tiroler Landeskonservatorium bei Stefan Hackl entdeckte er die Laute für sich. Von 2009 bis 2012 studierte er Laute an der Schola Cantorum Basiliensis bei Hopkinson Smith. Von 2012 bis 2015 folgte ein Masterstudium an der Staatlichen Hochschule für Musik Trossingen bei Rolf Lislevand, das er mit Auszeichnung abschloss. Als gefragter Continuo-Spieler konzertierte er u.a. mit Concentus Musicus, La Cetra, I Barocchisti, dem Collegium 1704, ZKO- Züricher Kammerorchester, Ars Antiqua Austria und Persönlichkeiten wie Maurice Steger, Sergio Azzolini, Rolf Lislevand, Alessandro de Marchi, Vaclav Lucs, Avi Avital etc. Als Solist gewann er 2017 den Franz Aumann Preis beim H.I.F. Biber Wettbewerb in St. Florian. Seit 2018 ist er Professor für Laute an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln.

__ ABSCHLUSSKONZERT __

Abschlusskonzert der Teilnehmer*innen der Internationalen Tage
der Alten Musik

SA 25. JÄNNER 2020

18.00 Uhr

Kleiner Saal

Eintritt € 15 / Jugendtarif € 8

Karten erhältlich unter veranstaltungen@bruckneruni.at

Programmänderungen vorbehalten!

Info zur Tiefgarage

Kulturtarif ab 18.00 Uhr, € 1,50 pro Stunde, Höchsttarif: € 3,00
Bezahlung des Höchsttarifs sofort ab 18.00 Uhr möglich!

Veranstaltungsprogramm

Sie möchten regelmäßig über das Veranstaltungsprogramm der Bruckneruniversität informiert werden? Gerne halten wir Sie mit unseren Newslettern auf dem Laufenden! Jetzt anmelden unter <https://www.bruckneruni.at/newsletter/>

